

The book cover features a dark, atmospheric illustration. In the foreground, a young girl in a bright red hooded cloak stands with her back to the viewer, looking towards the right. In the distance, a black silhouette of a wolf is shown howling. The background consists of dark, gnarled tree trunks and a misty, blue-green landscape. The title is written in a large, black, gothic-style font across the upper half of the cover.

# Als die Mädchen zu Wölfen wurden

Von Helden, Bestien  
und anderen Märchen



NINO DELIA

# Kapitel 1

ES WAR EINMAL EIN TUGENDHAFTES, wunderschönes Mädchen, das in einem kleinen Dorf nahe dem uralten Königswald lebte. Obwohl ihrem Vater in einer Zeit großer Not nur ein Mädchen geboren worden war, hatte er seine Pflicht als Familienoberhaupt nicht erfüllt und sie am Leben gelassen. Sogar einen Namen hatte sie von ihm bekommen.

»Robyn. Du bist schon wieder zu spät!«, rief Granny vom Fuße der Treppe aus.

»Ich bin gleich da.« Robyn griff nach ihrem Mieder und lief, nur in Unterkleid und Rock, hinunter.

»Wärst du von der Hand eines Manns aufgezogen worden, hättest du deine Hausarbeiten schon im Morgengrauen erledigt«, schimpfte Granny. »Stattdessen rennst du hier herum wie ein unerzogener Welp. Was würde dein Vater dazu sagen?«

Granny meinte es nicht böse – sie war alt und mürrisch –, doch Robyn wurde stets traurig, wenn man ihren Vater erwähnte. Er war gestorben, als sie noch sehr klein gewesen war. Sie wusste nur, dass ein gefährliches Biest ihn auf einer der dunklen Waldstraßen getötet hatte.

Robyn konnte von Glück sagen, dass Granny da war, um sich um sie zu kümmern. Die alte Frau schimpfte stets und ständig, aber sie liebte Robyn und hatte ihr Bestes gegeben Robyn großzuziehen.

»Hol mir die Bürste.« Granny wurde ungeduldig. »Mal sehen, ob ich dieses rote Teufelshaar so weit gebändigt bekomme, dass du dich damit auf den Markt wagen kannst.«

Robyn gab ihr die Bürste. Grannys Finger waren steif vor Arthritis, und die Bürstenstriche zogen schmerzhaft an ihrer Kopfhaut, doch Robyn litt in Stille, wie jedes gute Mädchen.

»Ich habe immer versucht, deinem armen, dahingegangenen Vater gut zu dienen.« Granny seufzte, und ihre Bürstenstriche wurden langsamer, je tiefer sie in ihrer Erinnerung versank. »Er war ein wunderbarer Mann. Und ich gebe mir viel Mühe mit dir, junge Dame. Obwohl es um einiges leichter wäre, wenn ein Mann unserem Hause vorstünde, um uns zu beschützen und anzuleiten.«

»Granny, du weißt, wie sehr dich die Dorfleute dafür achten, dass du so eine großartige Ersatzmutter bist«, antwortete Robyn wie von selbst. Diese Unterhaltung führten sie oft. Robyn wusste, was sie sagen musste.

Faltige Finger drückten ihre Schulter. »Sie vertrauen mir nicht. Und das ist auch richtig so. Ein junges Mädchen wie du braucht eine starke Hand, die sie vor dem Bösen dieser Welt beschützen kann, keine alte Gichtkralle wie meine.« Darüber klagte sie am liebsten. Ihre Großmutter war für ihre außergewöhnlichen Qualitäten als Frau und Mutter bekannt, und das allein hielt die Dorfleute davon ab, Robyns Erziehung zu hinterfragen. Natürlich half es auch, dass Granny einen tüchtigen, jungen Ehemann für

ihre wunderschöne Enkeltochter gefunden hatte. Eine passende Verlobung war das wichtigste Ereignis im Leben einer anständigen jungen Frau.

»Ich danke dem Himmel, dass du endlich ein bisschen zugelegt hast«, sagte sie. »Eine Frau braucht stattliche Hüften und feste Brüste, um die Kinder zu versorgen. Männer haben ein Auge für solche Sachen.« Granny klopfte ihr mit der Bürste spielerisch auf den Hintern. »Immerhin hast du ein paar Attribute, auf die sich dein zukünftiger Ehemann freuen kann, was?«

Robyn lächelte und reichte Granny einige Haarnadeln. Granny war eine weise Frau. Robyn war unendlich dankbar, von ihr aufgezogen worden zu sein. »Ich hätte gar nicht gewusst, worauf es bei einem passenden Ehemann ankommt«, gestand sie.

»Deshalb habe ich mich darum gekümmert«, sagte Granny, während sie Robyns Haar hochsteckte. »Jetzt weißt du ja, was einen guten Mann ausmacht.«

Nach Grannys Vorstellungen musste ihr späterer Ehemann Autorität besitzen. Er brauchte eine tiefe, starke Stimme, damit seine Frau auf ihn hörte. Außerdem musste er für seine Familie sorgen, damit seine Frau sich darauf konzentrieren konnte, den Haushalt zu führen und die Kinder großzuziehen.

\* \* \*

Hauptmann Hunter Wolfmounter trat aus dem Hauptquartier der Red Rider und wandte sich Richtung Marktplatz um. Er war kaum zwei Schritt weit gekommen,

als Rump Spindelfinger, der reichste Zwerg des Dorfes, seinen Weg kreuzte.

»Hallo, Spindelfinger«, sagte Hunter. »Was treibt Euch so früh hierher?« Spindelfingers Wirtshaus öffnete nie vor der Mittagsstunde. Im Morgengrauen war er üblicherweise mit der Buchhaltung beschäftigt, um sicherzustellen, dass ihm kein Schilling verloren ging.

»Ich habe meiner Frau dabei geholfen, den neuen Verkaufswagen aufzustellen«, antwortete Spindelfinger lächelnd und entblößte dabei eine Reihe von Goldzähnen.

Als Hauptmann wusste Hunter natürlich, dass Spindelfinger eine Standlizenz für den größeren Wagen beantragt hatte. Rump Spindelfinger wollte, dass alle Welt wusste, wie gut seine Geschäfte liefen. »Ich hoffe, meine baldige Frau wird so tüchtig sein wie Eure.«

»Glaubt mir, es hat mich viel Mühe gekostet, doch Eure Robyn sollte leichter zu handhaben sein, Hauptmann«, sagte Spindelfinger. »Immerhin werdet Ihr der erste Mann in ihrem Leben sein.«

Spindelfingers großes Selbstvertrauen ließ die ganze Angelegenheit simpel erscheinen. Doch Hauptmann Wolfmounter war klug genug, die Schwierigkeiten nicht zu unterschätzen, die ein unerfahrenes Frauenzimmer mit sich brachte.

»Ja.« Er nickte. »Da es keinen Vater gab, der ihre Erziehung beaufsichtigt hat, kann ich nicht allzu viel erwarten. Es ist wohl ganz natürlich, dass sie Fehler begehen wird. Als Ehemann obliegt es mir, sie zu lehren, wie sie eine gehorsame Frau und Mutter wird.« Er war sich gewiss, dass er diese schwierige Aufgabe meistern

## Als die Mädchen zu Wölfen wurden

würde. Genauso wie er überzeugt gewesen war, dass er es zum Hauptmann der Red Rider bringen würde.

Jahre vor seiner Geburt hatten die Wölfe sich wieder im Dunklen Wald angesiedelt. Bald schon hielten sich die guten Leute in den Dörfern aus dessen Tiefen fern. Sie hatten Angst vor den Wölfen und dem verbrecherischen Abschaum, der dort hauste. Die Bevölkerung musste beschützt werden und so ließ der König einen speziellen Wachtrupp zusammenstellen – die ›Red Rider‹, benannt nach den scharlachroten Umhängen, die sie trugen. Jedes Dorf stand unter dem Schutz einer eigenen Patrouille, rekrutiert aus den stärksten Männern. Die Red Rider marschierten durch die Straßen und durchkämmten die Wälder im Auftrag des Königs, um alles Böse zu vernichten, was sich ihnen in den Weg stellte. Sehr schnell wurde das Leben durch diese Männer wieder sicherer.

»Wisst Ihr, es ist am besten, wenn Ihr dem Mädchen gleich ein paar Kinder macht. Viele Kinder.« Spindelfinger zwinkerte ihm zu. »Mit ein bisschen Glück ist sie ein fruchtbares kleines Ding und bekommt eines nach dem anderen.«

Wolfmounter lachte und klopfte Spindelfinger auf den Rücken. »Darum kümmere ich mich schon, doch zuerst müssen wir unsere Hochzeit in Eurem Wirtshaus feiern.«

Er verabschiedete sich von Spindelfinger und machte sich auf zum Marktbrunnen, an dem sich seine Männer schon in Erwartung seiner Anweisungen versammelt hatten.

»Guten Morgen, Männer.«

»Guten Morgen, Hauptmann.« Sie salutierten in perfekter Formation, eine Einheit aus roten Umhängen, die sich im Wind aufbauschen.

»Heute ist der letzte große Wintermarkt, also wird sich mehr Diebesgesindel als sonst zwischen unseren braven Bürgern tummeln. Die Wachen bei den Ständen und in den umliegenden Straßen werden verdoppelt. Die Wachen vom Nordtor werden abgezogen. Der Schnee hat die nördlichen Handelsrouten schon heimgesucht, also wird von dort aus bis zum Frühling niemand ins Dorf kommen.«

Seine Männer hörten ihm ehrfürchtig zu, und er sonnte sich kurz in ihrem Respekt, bevor er sie an die Arbeit schickte. Genau dies wollte er auch von seiner Verlobten erfahren. Respekt und Gehorsam. Er war ein guter Fang für jede junge Frau, und er war dazu bereit, ihr Vater und Ehemann zugleich zu sein. Er würde ihr zeigen, wie erfüllend das Leben einer pflichtbewussten und gewissenhaften Hauptmannsgattin sein konnte.

\* \* \*

»Geh ohne Umweg zum Markt und kaufe genau, was ich dir aufgetragen habe«, instruierte Granny sie zum wiederholten Mal.

Robyn hielt sich am Geländer fest, während ihre Großmutter die Schnüre der Korsage enger zog. »Du hast in letzter Zeit zu viel Kuchen gegessen«, grummelte Granny, ihre alten Finger kämpften mit dem Stoff.

»Aber du hast doch gesagt, dass ich zunehmen soll.«

»Ja, aber ich habe gesagt, an den *richtigen* Stellen. Und widersprich mir nicht immer!«

»Ja, Granny. Entschuldige.«

Obwohl Robyn nun verlobt war, gab es keinen Grund, ihr Aussehen zu vernachlässigen. Im Gegenteil, Granny

## Als die Mädchen zu Wölfen wurden

hatte ihr gesagt, dass sie nun erst recht darauf bedacht sein sollte, schön zu sein. Ihre Wangen mussten ein bisschen rosiger werden, ihr Haar ein wenig mehr glänzen, um die Aufmerksamkeit des Hauptmanns bei sich zu halten. Jeder im Dorf sollte auf den ersten Blick erkennen, wie stolz sie war, ihn für sich gewonnen zu haben. Bald wäre sie eine verheiratete Frau, und jeder erwartete von ihr, dass sie vor Glück zerspränge, endlich eine Aufgabe im Leben zu haben.

»Kauf die gelben Kartoffeln, die guten. Und probier die Äpfel, Mädchen. Die Dinger, die du das letzte Mal mitgebracht hast, waren bitter.« Granny zog Robyn ihren grünen Wollumhang um die Schultern. »Denk daran, dass du heute das Abendessen für die Männer zubereiten wirst. Ich werde dir gern zur Seite stehen, doch es ist deine Gelegenheit, dein Können unter Beweis zu stellen. Also kaufe die besten Zutaten und fülle ihre Bäuche, damit sie noch in den nächsten Tagen davon reden. Wenn dir das nicht gelingt, wird es Tratsch geben, und die Leute werden flüstern, dass der Hauptmann einen Fehler gemacht hat, dich als seine Braut zu wählen.«

Ein paar hilfsbereite Dorfbewohner hatten das Dach ihres kleinen Hauses winterfest gemacht, bevor mit dem ersten Schnee zu rechnen war. Robyn konnte ihn schon in der Luft riechen, vom Norden her würde er kommen. Granny wollte sich mit einer Mahlzeit für die großzügige Hilfe bedanken. Es würde sie einiges an Vorräten kosten, doch Granny wollte keine Almosen. Die Männer hatten das Dach repariert, und Granny und Robyn würden sie so gut es eben ging dafür entlohnen.



Robyn hatte überlegt, ob sie nicht selbst hinaufsteigen und die schlimmsten Stellen ausbessern sollte, doch Granny war allein bei dem Gedanken fast ohnmächtig geworden, dass ihre Enkelin sich diese Blöße geben könnte. Was würden die Dorfbewohner denken? Und Hunter? Der löste darüber ganz sicher die Verlobung. Robyn wünschte, sie hätte den Vorschlag nie ausgesprochen. Was wusste sie schon von Dächern? Als Frau war es nicht ihre Aufgabe, Häuser zu reparieren, also hatte sie getan wie ihr befohlen wurde und die Männer um Hilfe gebeten.

»Ja, Granny, ich werde mir die größte Mühe geben.« Sie schloss die Brosche an ihrem Umhang und küsste ihre Großmutter zum Abschied. Um die besten Zutaten zu bekommen, musste sie früh bei den Ständen sein. Die Straße zum Platz war lang und verwinkelt, die Steine immer noch rutschig vom Morgennebel. Obwohl ihre Füße sie schnell voranbrachten, kreisten ihre Gedanken langsamer. Sie sorgte sich darum, was aus ihrer Großmutter werden würde, wenn sie verheiratet war und bei Hunter lebte. Doch sie kam zu der Einsicht, dass Granny dann den Erwartungen der Dorfleute folgen, sich um die mütterlosen Kinder und deren Väter kümmern würde und aushalf, wo sie nur konnte. Und wenn es eines Tages keinen Grund mehr für sie gab, hier zu sein, würde sie sich still und leise in die Wälder zurückziehen und Platz für eine neue Generation machen.

Robyn erreichte den Marktplatz, als alle Händler ihre Waren schon ausgebreitet hatten, und gönnte sich den Luxus, an ihnen entlangzuschlendern und sich die Handelsgüter in Ruhe anzusehen. Nicht so wie Ebony, die an ihr vorbeihastete, bereits alle Lebensmittel in

ihrem Körbchen. Ebony war das einzige Mädchen in einem Haushalt voller Männer, die alle in der Glasfabrik arbeiteten, und es oblag ihr, jeden Abend reichlich zu essen für sieben Brüder auf den Tisch zu bringen.

Robyn wusste, dass sie sich auch viel glücklicher schätzen konnte als die kleine Ash, die mit dem Händler um den Preis für Linsen feilschen musste, da ihr Vater nie genug Geld nach Hause brachte. Robyn war froh, dass sie bald Hunters Ehefrau sein würde. Er war gutaussehend und stark und hatte ein ordentliches Einkommen. Sie würde sich nie darüber sorgen müssen, wie sie die Kinder ernähren oder ihnen Kleidung kaufen sollte.

»Guten Morgen, Goldie.« Robyn ging hinüber zu ihrer Freundin, die bereits fleißig am Spinnrad saß.

»Robyn, warum bist du so früh schon unterwegs?« Goldie wischte sich die Hände an der Schürze ab und griff dann unter die Theke, um ein kleines Päckchen zutage zu fördern. »Hier ist das Tuch, das deine Großmutter bestellt hatte. Gib mir dafür einfach sechs Schilling.«

»Nur sechs?« Robyn hob eine Augenbraue. Dieser Stoff kostete fast das Doppelte, wenn sie ihn bei Spindelfinger selbst erstand.

Goldie sah zu Boden. »Es stammt noch von einer alten Bestellung, die nie abgeholt wurde. Wie neu, sogar das *Spindelfinger*-Monogramm ist mit goldenen Fäden hineingewebt worden. Der Stoff mag vielleicht älter sein, doch unterscheidet er sich kein bisschen in der Qualität.«

Robyn öffnete das Päckchen und fuhr mit den Fingerspitzen über das Monogramm. »Danke dir, dass ich ein wenig Geld sparen kann.« Robyn gab ihr die Schillinge und legte das Päckchen sorgfältig in ihren Korb. »Ich

werde das Granny nicht verraten. Das gesparte Geld wird mir nützlich sein, wenn ich erst verheiratet bin.«

»Wie das?« Goldie sah sie fragend an.

Robyn beugte sich vor, um nicht belauscht zu werden. »Das bedeutet, dass ich ein bisschen was zusätzlich zu dem habe, was Hunter mir als Haushaltsgeld zur Verfügung stellen wird. Damit kann ich dann das beste Fleisch und die großen Kartoffeln kaufen, und er wird mich dafür loben, dass ich mit seinem Geld so gut haushalten kann.«

Goldie sog scharf den Atem ein und schüttelte den Kopf. »Du kannst ihn nicht anlügen«, flüsterte sie. »Was ist, wenn dir das Geld ausgeht? Dann wirst du gezwungen sein, die gewöhnlichen Waren zu kaufen und er wird dich für nachlässig halten.«

Robyn biss sich auf die Unterlippe, so weit hatte sie nicht überlegt. Sie durfte ihrem Ehemann nie einen Grund geben, schlecht von ihr zu denken, das war die wichtigste Lektion, die Granny sie gelehrt hatte. Goldie legte ihr die Hand auf den Arm und lächelte. »Warum kaufst du ihm davon nicht ein Hochzeitsgeschenk? Oder noch besser, du zeigst ihm nach der Hochzeit dein kleines Münzglas. Denk daran, wie stolz er auf dich sein wird, wenn er sieht, wie vernünftig und sparsam du mit Geld umgehen kannst.«

Robyn klatschte vor Freude in die Hände und dankte Goldie für ihren Rat. Ein stolzer Ehemann wäre der perfekte Anfang für ihr Leben als Gemahlin des Hunter Wolfmounter.

Eine große Hand kam auf ihrer Schulter zu liegen und erschreckte sie. »Mein Liebling«, sagte Hunter. »Wie schön, dich zu sehen.« Es war, als hätte das Gespräch über ihn Hunter direkt heraufbeschworen.

## Als die Mädchen zu Wölfen wurden

Bevor Robyn und Goldie sich verabschieden konnten, zog er sie vom Stand fort. Ihre Haut juckte dort, wo er sie berührt hatte.

»Ich hoffe, du hattest einen guten Morgen. Meiner ist gerade noch schöner geworden«, sagte er und geleitete sie ins Zentrum des Markts.

Robyn lächelte selig über das Kompliment. »Granny hat mich hergeschickt, um die Zutaten für das Essen heute Abend zu besorgen. Ich hoffe, du kommst.«

»Natürlich, um nichts in der Welt würde ich es verpassen wollen, den Abend mit dir zu verbringen. Leider bin ich später noch auf Patrouille, daher werde ich früher von dir fort müssen.«

»Du wirst doch vorsichtig sein, nicht wahr?« Sie sorgte sich um ihn, wenn er die Nachtwache übernahm, denn so ziemte es sich für eine anständige Verlobte.

»Mein Liebling.« Er seufzte und strich ihr über die Wange. »Hab keine Angst um mich. Ich weiß mich zu schützen.«

»Natürlich, sonst hättest du nie das Biest getötet und wärest Hauptmann der Red Rider geworden.« Sie hatte das Gefühl, stolz auf seine Leistungen sein zu müssen.

»Sobald wir verheiratet sind, wirst du über die Dorfgrenzen hinaus als die Frau bekannt werden, die den bestaussehenden Wolf im Tal gezähmt hat. Auch unsere Jungs werden wie kleine Wölfe sein, die um deine Beine jagen.« Er fletschte die Zähne und knurrte spielerisch.

Sie zog den Kopf ein und kicherte, als er ihren Hals küsste und dabei brummte, als wäre er wirklich ein gefährliches Tier, das seine Beute gefangen hatte. Er strich ihr übers Haar und küsste ihre Stirn. Dann schaute er sich

kurz um, ob auch niemand zu ihnen sah, und blitzte sie mit seinem strahlend weißen Lächeln an, während seine Hand unter ihren Umhang glitt und sie in den Po zwickte. »Bis heute Abend, Liebling.«

Er drehte sich um und ging davon. Robyn sah ihm nach. Was für ein Mann. Und schon bald würde sie ihm gehören. Ein kleiner Schmerz nagte in ihrer Bauchhöhle, doch sie ignorierte ihn, wie sie es immer tat. Das musste von seiner überwältigenden Schönheit kommen.

Hunter hatte sie aufgehalten, also musste Robyn sich nun mit dem Einkauf beeilen. Sie nahm ihren Korb und ging hinüber zu Whitney und Rose. Die Zwillinge waren die Töchter von Darwin Prospector, einem griesgrämigen alten Witwer, der sein Geld als Vorarbeiter in der Glasfabrik verdiente. Seine Frau hatte ihm nur diese Mädchen beschert, bevor sie ihm weggestorben war. Er hatte so viel Angst vor einer weiteren Enttäuschung, dass er sich einer zweiten Ehe verwehrte.

»Wie geht es eurem Vater?«, fragte Robyn. Mit Darwins Gesundheit stand es nicht mehr zum Besten.

»Griesgrämig wie immer.« Rose zuckte mit den Schultern.

Ihre Schwester stieß sie am Arm. »Sag das nicht. Vater arbeitet sehr hart, um das Essen auf den Tisch zu bringen.«

Rose verdrehte die Augen und machte eine Handbewegung über ihren Verkaufsstand hinweg. »Wir arbeiten auch hart. Wir bauen unsere Kräuter selbst an und verkaufen sie dann. Es ist nicht leicht, Kräuter und Gemüse geschmacklich so perfekt zu züchten«, sagte sie. »Außerdem kochen wir doch das verdammte Essen, das er so hart erarbeitet.«

Rose hatte sich noch nie zurückgehalten. Das Dorf war an ihre unfeine Art gewöhnt, deshalb war sie auch nicht verheiratet. Wer wollte schon eine Ehefrau, die Widerworte gab, wenn doch andere heiratsfähige Mädchen sich willig zeigten, eine stille und brave Ehefrau zu sein? Whitney traf es jedoch am schwersten. Kein Mann würde sich je nach ihr umdrehen, der ihre laute, rebellische Schwester kannte. Was, wenn Whitney nach der Hochzeit genau solche Töne anschlug? Oder schlimmer noch, wenn die Kinder sich als schwierig erwiesen und ähnliche Flausen im Kopf hatten wie ihre Tante Rose?

»Wie auch immer«, sagte Rose. »Was können wir für dich tun?«

Robyn schaute sich die ausgestellten Waren an. »Ich benötige Petersilie und Salbei.«

»Für das große Abendessen heute?«, fragte Whitney. »Ich habe gehört, ihr veranstaltet es für die fleißigen Männer, die euer Dach repariert haben.« Neuigkeiten verbreiteten sich schnell in solch einer kleinen Gemeinschaft.

Robyn wollte ihr antworten, doch Rose war schneller. »Natürlich, Dummerchen. Vater wird auch dort sein und sich seinen fetten Wanst vollschlagen, während wir am Herd sitzen und auf ihn warten wie zwei artige Töchterchen.«

Robyn war schockiert, sie würde niemals so reden wie Rose. Darwin Prospector war Witwer und würde stets auf eine seiner Töchter angewiesen sein, um den Haushalt zu besorgen. Manchmal ging er in die umliegenden Dörfer, die noch nichts von der zänkischen Rose gehört hatten, und pries seine wunderschöne, liebenswerte Tochter Whitney an, die im heiratsfähigen Alter und in der vollen Blüte ihrer Anmut war. Falls Whitney eines Tages heiraten und

fortgehen sollte, würde er immer noch Rose haben, die sich um ihn kümmerte. Rose wusste das. Sie war gefangen und das machte sie wütend, wie Robyn vermutete.

»Wir haben keinen Salbei«, sagte Rose, während sie die Petersilie in einen Streifen Leinen einwickelte.

»Keinen Salbei!« Granny hatte ihr genau gesagt, was sie brauchte. Salbei war ein wichtiger Bestandteil der Hauptspeise. Sie musste die Männer mit diesem Essen beeindrucken, besonders Hunter. »Aber ich brauche Salbei.«

Rose und Whitney waren die einzigen auf dem Markt, die Kräuter verkauften. Es war zu spät, um zum nächsten Dorf zu gehen. Hätte sie doch nur schon alles vor Tagen bestellt, wie Granny es ihr geraten hatte! Schon bei der ersten Hürde hatte sie versagt!

»In unserem Garten ist es jetzt zu kalt, um Salbei anzubauen, aber vielleicht findest du noch wild wachsenden am Waldrand«, schlug Rose vor. »Dort hält alles etwas länger durch. Die Bäume schirmen die Erde ab, sodass sie länger warm bleibt.«

Whitney wurde kreidebleich. »Sag ihr so was nicht!«, flüsterte sie. »Die Monster werden sie fressen.«

Rose verdrehte die Augen. »Um wilden Salbei zu finden, muss sie ja nicht so weit in den Wald hinein gehen.« Sie wandte sich Robyn zu und ignorierte den Protest ihrer Schwester. »Ich gehe auch dorthin, wenn unsere Vorräte schrumpfen.«

Whitney sah entsetzt aus. »Pass auf, was du sagst«, zischte sie. »Wir dürfen nur verkaufen, was wir selbst angebaut haben. Nicht das Zeug aus dem Wald.«

Robyn war es egal, ob die Kräuter im Garten oder im Wald wuchsen. Sie brauchte Salbei, egal woher. Rose

## Als die Mädchen zu Wölfen wurden

erklärte ihr genau, wohin sie gehen musste, um die wilden Kräuter zu finden.

Robyn bezahlte die Petersilie und eilte davon. Einige Einkäufe hatte sie noch zu erledigen, aber nun wusste sie wenigstens, wo sie die letzte Zutat herbekommen konnte.

Es sollte sie kaum Zeit kosten.



## Kapitel 2

ROBYN BRAUCHTE FÜR IHRE EINKÄUFE viel mehr Zeit als gedacht. Als sie sich auf den Heimweg machte, ging sie nicht direkt zum Häuschen ihrer Großmutter, sondern bog auf die Straße in Richtung Nordtor ab.

Ein kalter Wind blies ihr den Umhang um die Beine, und die Schatten um sie herum wurden länger, als die schwache Wintersonne zu sinken begann. Sie musste sich beeilen. Nach Einbruch der Dunkelheit wollte sie nicht hier draußen sein, wenn die bösen Kreaturen – Menschen und Tiere gleichermaßen – aus ihren Löchern krochen. Hier am Rande des Dorfes, wo die Bauern lebten, wurden die Häuserreihen lichter. Die Menschen bauten ihre Unterkünfte nicht so dicht am Wald, und schon bald war sie die Einzige auf der Straße nach Norden. Da heute niemand das Tor bewachte, konnte sie ohne Schwierigkeiten passieren und eilte über das feuchte Gras.

Schnell war sie am Rande des Waldes angelangt. Die Handelsroute war erst seit wenigen Wochen geschlossen, doch schon hatten die Pflanzen wieder einen Großteil des Pfads überwuchert. Sie wuchsen ungewöhnlich schnell, wie sie fand. Drüben am Südtor war der Weg breit und

trocken. Dort erstreckten sich die Kürbisfelder links und rechts der Straße und die Sonne blieb lange am Himmel, sodass die fleißigen Bauersfrauen mehr Zeit bei der Ernte verbringen konnten. Hier auf der Nordseite waren die Kronen der Bäume so dicht, dass sie das Sonnenlicht daran hinderten, bis zum Boden vorzudringen. Alles fühlte sich klamm an und wirkte düster. Robyns Atem stieß in kleinen Wölkchen in die kalte Luft, als sie den Weg verließ und in den Wald hineinging. Sie hob ihre Röcke und wagte sich ins Dunkel, wo es nach nasser Erde und feuchtem Laub roch.

Vorsichtig stieg sie über Wurzeln und rutschige, moosbewachsene Steine. Sie hatte Angst. Die stille Finsternis war erdrückend. Nicht ein einziger Vogel zwitscherte. Ihr Atem kam nur noch flach, und in ihrer Brust wurde es eng, doch sie ging tiefer in den Wald, konzentrierte sich auf die Pflanzen und suchte nach dem Salbei. Rose hatte gesagt, er würde direkt zwischen den ersten Baumreihen wachsen, doch Robyn konnte nichts erkennen. Wenn sie zu spät nach Hause kam, würde ihre Großmutter wütend sein, doch wenn sie ohne die Kräuter zurückkehrte, wäre dies weitaus schlimmer. Selbst wenn die Männer den Unterschied nicht schmeckten, würde sie doch stets um ihr Versagen wissen.

Hinter ihr brach ein Zweig. Mit rasendem Herzen drehte sie sich um, doch dort war nichts zu sehen. Hin- und hergerissen zwischen der Angst und der Hoffnung, dass dort wirklich nichts war, starrte sie angestrengt in die Dunkelheit, bis sie sicher war, allein zu sein. Dann drehte sie sich wieder um.

»Hallo, Liebling, was machst du hier?« Hunter stand vor ihr, so dicht, dass ihre Nase fast gegen seine Brust stieß. Sie schluckte einen Schrei hinunter und trat zurück. Wie hatte er sich nur so leise an sie heranschleichen können?

Er griff sie bei den Schultern und schüttelte sie kräftiger als sonst, wenn er sie neckte.

»Die Sonne ist schon fast untergegangen. Bald ist es hier draußen zu gefährlich für ein kleines Ding wie dich. Warum bist du nicht auf dem Weg geblieben und zu deiner Großmutter gegangen?«

»Wie hast du mich gefunden?«

Er seufzte verärgert. »Eines der Prospector-Mädchen war besorgt, dass du in den Wald gehen würdest, um Grünzeug zu sammeln. Du weißt, wie dumm du bist, oder?« Er sah sie voller Enttäuschung an.

»Es tut mir leid, ich wollte dich nicht beunruhigen«, beeilte Robyn sich zu sagen. »Ich habe nur nach ein paar Kräutern gesucht, die ich auf dem Markt nicht bekommen habe, die aber für das Abendessen unerlässlich sind.«

Hunter schob ihr eine lose Haarsträhne aus dem Gesicht. »Du hättest dich verlaufen können, und was wäre dann aus mir geworden? Ich hätte meine Verlobte verloren und mit dem Wissen leben müssen, dass ich dich nicht retten konnte.« Obwohl seine Worte zärtlich gemeint waren, schaute er immer noch mit zusammengezogenen Augenbrauen auf sie hinab.

»Aber du würdest mich stets retten.« Robyn versuchte den grimmigen Ausdruck von seinem Gesicht zu vertreiben. Er durfte nicht wütend auf sie sein. Sie ließ den Kopf hängen. »Ich wollte dir nur ein wundervolles

Essen zubereiten, um dir zu zeigen, dass du die richtige Entscheidung getroffen hast, mich zur Frau zu wählen.«

»Ich treffe immer die richtige Entscheidung«, sagte er, seine Stimme nur ein kleines bisschen weniger warm als üblich. »Ich brauche keine Frau, die ...« Sein Kopf schnellte herum. Er ließ von ihren Schultern ab und griff nach dem Bogen, den er über der Schulter trug.

Robyn hatte weder etwas gehört noch gesehen. »Was ist los?«

»Sei still, Frau!«, zischte er.

Ein paar Sekunden lang standen sie da und lauschten dem Wind.

Robyn konnte immer noch nichts Außergewöhnliches hören. »Hunter ...«, flüsterte sie unsicher. Er hielt ihr die flache Hand entgegen, um sie zum Schweigen zu bringen. Mit den Augen folgte sie seinen Fingern, die sich zu seinem Stiefelschaft und dem Messer dort bewegten. »Hunter ...«

»Ich sagte doch ...«, begann er und dann drehte sich die Welt vor ihren Augen. Sie fühlte, wie er von ihr weggerissen wurde und fiel zu Boden, ein erschrockenes Kreischen blieb ihr im Hals stecken.

Der eindringliche Geruch des Waldes füllte ihre Sinne. Dann hörte sie ein Knurren. Es war direkt über ihr. Sie drehte ihren Kopf ein wenig und starrte in die kalten, blauen Augen eines riesigen weißen Wolfes. Der Schrei zerfiel zwischen ihren Lippen, die Angst machte sie bewegungsunfähig. Sie sahen einander einen Moment lang an, dann knurrte der Wolf erneut, fletschte die Zähne und stampfte mit den Vorderpfoten direkt vor ihr auf. Vorsichtig zog sie die Füße zurück. Der Wolf beobachtete ihre Bewegung, und sie wurde sofort still, denn sie wusste,

dass sie keinesfalls würde weglaufen können. Man hatte Robyn immer erzählt, dass es nichts in einem Wolf gab außer Hass und das Vergnügen zu töten, doch nun fragte sie sich, ob dort nicht doch noch etwas anderes war, ein Funken Mitgefühl in diesen strahlenden Augen.

Hunter stöhnte vor Schmerz und brach den magischen Moment.

Der Wolf sprang mit gefletschten Zähnen auf ihn zu. Das Biest krümmte sich, bereit anzugreifen. Seine großen Klauen gruben sich in die Erde und jede Faser seines Körpers zitterte mit aufgetauter Wut. Doch es brachte seine Attacke nicht zu Ende. Stattdessen betrachtete es Hunter, als wartete es darauf, dass er die Augen öffnete. Als dies nicht geschah, heulte es auf. Hunter kniff die Augen fester zusammen und bewegte sich nicht. Robyn ahnte, dass er genauso starr vor Angst war wie sie.

Man hatte sie gelehrt, dass eine Frau ihrem Mann beistehen musste, sich selbst hingeben, um ihn zu schützen. Sie kam wackelig auf die Beine und machte einen Satz vorwärts. »Nein!«

Robyn rutschte auf dem feuchten Untergrund aus und landete mit dem ganzen Gewicht auf Hunter. Sie bedeckte ihn mit ihrem zierlichen Körper, um ihn so gut sie konnte zu beschützen.

»Bitte«, flehte sie. »Bitte tu ihm nicht weh.« Ihr Kopf war an seiner Brust vergraben, und Robyn konnte den warmen Atem des Biests in ihrem Nacken fühlen. Es roch an ihr. Sie blieb reglos. Wenn es fressen wollte, dann sollte es sich zuerst an ihr laben.

Nichts geschah. Der Wolf stand über ihnen, bewegte sich nicht. Unter ihr atmete Hunter schnell und flach.

Sie fühlte, wie er zitterte. Noch immer geschah nichts. Langsam drehte Robyn den Kopf und sah hinter sich.

Der Wolf saß ein paar wenige Schritte entfernt, sein Kopf ein wenig zur Seite geneigt. Er sah aus, als würde er nachdenken. Plötzlich stand er auf und kam wieder auf sie zu.

»Bitte töte uns nicht«, flüsterte sie.

Er kam näher, bleckte aber nicht mehr die Zähne. Stattdessen schnüffelte er mit seiner erstaunlich warmen Nase an ihrem Bein, dort wo ihre Röcke durch den Sturz hochgerutscht waren. Robyn hielt die Luft an und zwang sich dazu, nicht die Augen zu schließen. Der Wolf sah sie an und biss ihr vorsichtig in die Wade. Sie hatte keine Schmerzen, obwohl sie Blutströpfchen auf der hellen Haut hinabrinnen sah. Er leckte über die kleine Wunde und sah ihr direkt in die Augen. Dann schien er ihr zuzunicken, drehte sich um und verschwand lautlos im Dickicht.

Erst jetzt fiel ihr auf, dass sie den Atem angehalten hatte. Sie keuchte erleichtert auf. Unter ihr begann Hunter, sich zu regen, und öffnete die Augen. Sie kniete sich neben ihn, und er blinzelte sie aus schmalen Augen an. Er versuchte sich aufzusetzen, doch als sie ihm helfen wollte, stieß er ihre Hand fort. Ganz allein kämpfte er sich auf die Füße und griff nach einem Ast, um das Gleichgewicht zu halten. Er humpelte.

»Wo ist es?«, fragte er mit höherer Stimme als sonst.

»Es ist fort.«

»Wo ist mein Bogen? Ich muss es zur Strecke bringen.«

»Es ist fort«, wiederholte sie. »Und in diesem Zustand kannst du ihm nicht folgen.«

Er warf ihr einen kalten Blick zu. »Das ist deine Schuld.« Er deutete auf seinen Knöchel.

Robyn erschrak über diese Anschuldigung. Hatte er schon vergessen, wie sie sich zu seinem Schutz über ihn geworfen hatte? Eben wollte sie ihn daran erinnern, doch er schnitt ihr das Wort ab.

»Wenn du deinen Pflichten nachgegangen wärest und alles rechtzeitig bestellt hättest, wärest du nicht in die unsägliche Lage gekommen, dir die Zutaten aus dem Wald besorgen zu müssen. Wärest du als Ehefrau nur halb so gut geeignet, wie ich gehofft hatte, wäre dir etwas anderes eingefallen, um die fehlenden Zutaten zu ersetzen.« Er atmete tief ein, der Schweiß stand ihm auf der Stirn. »Du bist leichtsinnig und dumm, und du hast mein Leben aufs Spiel gesetzt, um dich retten zu lassen.«

Robyn war enttäuscht, voller Scham und auch ein wenig wütend. War sie ungehorsam gewesen? Sie brauchte seine Erlaubnis nicht, um in den Wald zu gehen. Zumindest jetzt noch nicht. Außerdem hatte sie ihn nicht darum gebeten, ihr nachzusteigen. Er war ihr aus eigenem Antrieb gefolgt und gerettet hatte er sie erst recht nicht. Er war ohnmächtig geworden!

Sie sog erschrocken den Atem ein und hielt sich die zitternden Hände vor den Mund. Solch dumme Gedanken waren nicht recht. Hunter Wolfmounter war der Biestbezwinger, er war ihr Verlobter und er war gekommen, um sie vor Gefahr zu schützen. Wie konnte sie nur schlecht von ihm denken? Es war sein gutes Recht, wütend auf sie zu sein.

»Nun dann.« Hunter seufzte, seine Belehrung war damit beendet. Er griff nach ihrer Hand. »Sei ein braves

Mädchen und stütze mich ein wenig.« Er legte ihr seinen Arm schwer um die Schultern. »Lass uns hier verschwinden.« Sie humpelten langsam zurück zum Dorf. Sie tat ihr Bestes, stark für ihn zu sein, und ignorierte dabei den pochenden Schmerz in ihrem Bein, dort wo der Wolf sie gebissen hatte.

Kurz bevor sie den Marktplatz erreichten, ließ Hunter sie los und richtete sich zu seiner vollen Größe auf. Die Red Rider hatten sich am Brunnen zusammengefunden und warteten darauf, zur Nachtwache eingeteilt zu werden. Hunter strich seinen Umhang glatt, bevor er mit all der Würde zu ihnen hinüberging, die vom Hauptmann der Wache erwartet wurde. Er marschierte mit dem Stolz eines mythischen Helden. Sein Humpeln war nicht mehr zu sehen. Robyn folgte ihm einen Moment später in gebührendem Abstand.

»In unseren Wäldern versteckt sich noch ein Untier«, verkündete er, und alle Köpfe drehten sich in seine Richtung. »Ich konnte meine Verlobte kaum aus seinen Klauen befreien.«

Es gab einen Aufruhr, als einige seiner Männer gleichzeitig zu reden begannen. »Meine Güte, Hauptmann! Ihr seid verletzt!« Hans Sweets, die rechte Hand des Hauptmanns, kam ihm zu Hilfe.

Hunter schlug sich auf das verletzte Bein. »Nur ein Kratzer, doch genug, um mich von einer Verfolgungsjagd abzuhalten.« Er drehte sich um und sah Robyn an. »Außerdem konnte ich Robyn nicht ganz allein im Wald zurücklassen, um dem Biest nachzusetzen.« Jetzt zwischen seinen Männern gab er sich mutig und stark.



»Ihr habt ihr das Leben gerettet, Freund.« Hans war wie immer voll des Lobes. »Soll sich jemand die Verletzung ansehen?«

Hunter zögerte und schaute zu Robyn, die immer noch abseits stand.

»Wir müssen eine Jagd organisieren, doch zuerst muss ich meine Verlobte sicher nach Hause bringen.« Er dachte einen Moment nach, eine tiefe Falte legte sich auf sein schönes Gesicht. »Hans, begleite mich, damit wir erste Vorbereitungen besprechen können.« Er kümmerte sich schnell um die Einteilung der Nachtwache, bevor er Hans und Robyn bedeutete, dass er bereit zum Aufbruch war.

Robyn lief zwischen den Männern, als sie die Straße zu ihrem Haus entlanggingen. Sie redeten über ihren Kopf hinweg.

»Das war ein riesiges Vieh, doch ich habe es erfolgreich in die Flucht geschlagen«, berichtete Hunter. »Es hat sich tief im Wald versteckt. Heute Nacht werden wir ihm nicht mehr folgen.«

»Werden wir nicht?« Hans klang überrascht.

»Nein. Wir werden bis zum Morgen warten und dann den Waldrand absuchen, um sicherzugehen, dass es sich nicht in der Nähe des Dorfes rumtreibt und auf Beute lauert. Sobald wir gewiss sind, dass keine unmittelbare Gefahr für die Bewohner besteht, werden wir es jagen und töten!« Hunters Stimme war kräftig und furchtlos und viel zu laut in Robyns Ohren.

Es war so kalt, dass ihre Fingerspitzen blau wurden und ihre Lippen sich taub anfühlten. Die einzige Hitze war das zähe Brennen in ihrer Wade. Ihr war übel und sie suchte unter dem Umhang nach Hunters Hand. Er zog

## Als die Mädchen zu Wölfen wurden

seine Finger zurück. Ihre Sicht verschwamm, doch sie zwang sich, aufrecht zu gehen. Sie wollte ihn nicht erneut enttäuschen, doch ihre Beine versagten den Dienst. Der pulsierende Schmerz in ihrem Bein vermischte sich mit dem Hämmern in ihrem Kopf, und letztendlich konnte sie nicht mehr standhalten. Dunkelheit umfing sie. Die einzigen Lichter darin waren die kristallklaren Augen des Wolfes, die sie konzentriert anstarrten, kalt und ohne zu blinzeln, während sie ins Nichts stürzte.

\* \* \*

Das Aufwachen fühlte sich an, als würde sie durch Feuer laufen. Jeder Zentimeter ihres Körpers brannte. Ihre Haut war so heiß, dass sie befürchtete, sie würde aufreißen.

»Was ist geschehen?« Robyn versuchte zu sprechen, doch die Worte waren wie Blei in ihrem Mund. Ihre Lippen waren schmerzhaft angeschwollen.

»Alles in Ordnung. Du bist zu Hause, alles ist gut.« Sie kannte die Stimme, konnte sie aber nicht zuordnen. Unter großer Anstrengung öffnete sie die Augen. Es war Rose, die neben ihr auf der Bettkante saß. Sie legte Robyn ein kühles Tuch auf die Stirn. »Dir ist nichts geschehen.«

»Wo ist Hunter?«

Rose verdrehte die Augen. »Er war schon weg, als ich kam. Einer der Frischlinge von den Ridern sagte, ihr seid von einem Wolf angegriffen worden. Ist das wahr? Es tut mir so leid, ich hätte dir niemals vorschlagen sollen, im Wald nach diesem verdammten Salbei zu suchen.«

»Es ist nicht deine Schuld. Hunter hatte recht, ich hätte mir etwas anderes für das Abendessen überlegen müssen. Das war dumm von mir.«

»War es nicht!« Rose warf den Lappen in die Schüssel, sodass das Wasser überallhin spritzte. »Du bist nicht tot, oder? Whitney hat ihm gesagt, wo er dich findet. Der große Wolfmounter hätte ja wohl in der Lage sein sollen, dich und seinen eigenen traurigen Hintern zu retten.«

»Rose«, erwiderte Robyn schwach. »Wie du schon sagtest, ich bin nicht tot.«

»Soll das heißen, er hat dich gerettet?«, fragte Rose mit vor Argwohn tiefender Stimme.

Robyn schwieg. Hatte Hunter sie gerettet? Der Wolf hätte sie beide ganz einfach zerreißen können, doch er hatte nichts dergleichen getan. Er hatte ... Nun, was hatte er denn getan? Er hatte ihrer beider Leben verschont und nichts als Gegenleistung verlangt. Oder vielleicht doch?

Rose klopfte das Kissen zurecht, und ein Schmerzensschrei drang durch Robyns Kehle. Das Fieber ließ ihren ganzen Körper erzittern.

»Bleib liegen, ich versuche, dich etwas abzukühlen.« Rose legte ihr kalte Tücher auf Arme und Beine. Jede Faser in ihr schmerzte. Außer ihrer Wade. Dort fühlte sie rein gar nichts.

Rose half ihr, einen Schluck zu trinken.

»Wo ist Großmutter?«, fragte Robyn.

»Unten. Sie ist redlich bemüht, das Abendessen zu retten.«

Robyn versuchte sich aufzusetzen. »Das Essen findet trotzdem statt? Obwohl Hunter verletzt wurde?«

»Ja«, bestätigte Rose durch fest zusammengebissene Zähne. »Das Essen findet trotzdem statt, obwohl du verletzt wurdest. Hunter wird heute Abend nicht hier sein. Er trifft sich mit dem Dorfrat, um zu besprechen, wie sie das Monster zur Strecke bringen wollen.«

»Aber es hat uns nicht getötet. Das wollte es gar nicht.« Die Worte waren ausgesprochen, bevor sie sie zurückhalten konnte.

Rose sah sie durchdringend an. Robyn wollte ihren Blick halten, sich unschuldig geben, obwohl ein Sturm in ihr tobte.

»Was hat es dann getan?« Rose kniete sich neben das Bett und legte ihre Hand auf Robyns. »Was hat der Wolf dir getan?«

Robyn stotterte. »Ni...nichts.«

»Nichts?«, fragte Rose zynisch.

Es kostete Robyn Kraft, nicht die Augen niederzuschlagen. »Ich ... ich bin mir nicht sicher.«

Seit Kurzem gab es viele Dinge über die sie sich nicht mehr sicher war, doch Rose' Freundschaft zählte nicht dazu. Ihr Instinkt riet ihr, Rose zu trauen, der einzigen Frau, die zu allem eine Meinung hatte und diese auch vehement vor jedem vertrat. Rose war mutig, konnte jedoch auch tollkühn sein. Sie war nicht immer so gewesen. Robyn erinnerte sich, dass die Zwillinge sich früher kaum unterschieden hatten. Doch irgendwann, auf dem Weg zur Frau, war Rose schwierig geworden, während Whitney das liebenswerte, unterwürfige Mädchen geblieben war – wie man es von ihr erwartete.

»Ich glaube, der Wolf hat mich gebissen«, sagte Robyn schlussendlich leise.

Rose presste die Lippen aufeinander, sagte jedoch nichts.

»Hunter war bewusstlos, und ich habe mich über ihn geworfen, um das Monster davon abzuhalten, ihn zu töten.«

Rose schnaubte.

Robyn ignorierte sie und fuhr fort. »Doch es fiel nicht über uns her. Stattdessen biss es mich hinten am Bein. Dann verschwand es.« Ihre Worte verwirrten Robyn selbst. Warum hatte der Wolf sie nicht getötet?

Rose seufzte und wandte das Gesicht ab. »Das darfst du niemandem verraten«, verlangte sie und schaute dann mit sorgenvollem Blick auf Robyn. »Ich werde behaupten, dass du erschöpft und noch so erschrocken über den Vorfall bist, dass du dich noch für eine Weile ausruhen musst. Also kein Besuch, in Ordnung?« Rose umklammerte schmerzvoll ihre Hand. »Du wirst niemandem von dem Biss erzählen. Hast du mich verstanden?«

»Warum nicht?«, fragte Robyn ängstlich. »Was hast du denn?«

Rose musterte sie, dann wurde ihr Gesicht weicher. Sie ließ Robyns Hand los und strich ihr zärtlich über die Wange. »Nichts. Du kannst doch aber niemandem erzählen, dass der Biestbezwinger Hunter Wolfmounter beim Anblick des großen, bösen Wolfes einen Schwächeanfall hatte.«

»Das war kein Schwächeanfall. Durch den Aufprall hat er das Bewusstsein verloren.« Robyn sah sich immer noch verpflichtet, ihn zu verteidigen.

»Sicher. Wenn du das glauben willst.«

Durch den Nebel aus Schmerzen, der Robyn immer noch umgab, konnte sie die tiefere Bedeutung hinter Rose' Worten nicht ausmachen. Doch sie ahnte, dass sich dort noch etwas anderes verbarg. Mit einem arglosen

Kopfschütteln wurde Rose wieder zu ihrer fröhlichen Helferin. Sie stand auf und ging zur Tür. »Ich hole dir etwas Brühe«, sagte sie, als wäre nichts geschehen. »Ruh dich ein wenig aus.«

\* \* \*

Robyn wachte ein paar Stunden später durchnässt und angespannt auf. Kalte, blaue Augen hatten sie in ihrem unruhigen Schlaf verfolgt. Wenn sie die Lider fest zudrückte, konnte sie das Bild des großen, weißen Wolfes ganz klar sehen. Sie bewegte vorsichtig den Kopf, er tat nicht mehr weh. Das Fieber war zurückgegangen. Rose schlief auf dem Stuhl neben ihr. Robyn glitt mit der Hand unter die Decke und tastete nach der Bisswunde an ihrem Bein. Ihre Finger fuhren über sechs kleine Unebenheiten, wo die Zähne des Wolfes ihre Haut durchdrungen hatten. Für die Größe der scharfen Reißzähne waren die Verletzungen ziemlich klein.

Sie lehnte sich wieder zurück und schloss die Augen, doch der Schlaf wollte nicht kommen. Stattdessen erinnerte sie sich an die Begebenheiten im Wald. Hunter hatte sie ganz sicher nicht gerettet. Er hatte vorgegeben, ohnmächtig zu sein, während sie um ihrer beider Leben gefleht hatte. Erschrocken über ihre Gedanken sah sie zu Rose hinüber und war ganz sicher, dass die von der schieren Boshaftigkeit dieser Überlegungen aufwachen würde.

Rose schlief tief und fest, und Robyn atmete erleichtert aus. Hunter war ein mutiger, ehrlicher Mann, sie durfte nicht respektlos von ihm denken. Trotzdem konnte Robyn

nicht verstehen, weshalb die Männer den Wolf töten wollten, wenn er doch nur sein Revier verteidigt hatte.

Selbstverständlich war es etwas anderes gewesen, als der schwarze Wolf vor sieben Jahren ihr Dorf verwüstet und die Bewohner angegriffen hatte. Hunter hatte sich damals heldenhaft verhalten, er hatte die beängstigende Kreatur in die Wälder gejagt und ihr dort den Kopf abgeschlagen. Der riesige Schädel hing immer noch von den Dachsparren in Spindlefingers Schankstube. Er erinnerte sie alle daran, warum Hunter Wolfmounter der Hauptmann der Red Rider war. Und nun würde er seine tapfere Tat wiederholen und eine weitere Trophäe an die Wand hängen. Doch was, wenn es keine Einbildung war und Hunter nur vorgetäuscht hatte, bewusstlos zu sein? Natürlich war es ihr als Frau nicht gestattet, ihren Verlobten als Lügner zu bezeichnen – nicht einmal in ihrem Kopf. Er musste seine Gründe haben, und ihr Gemüt war zu schlicht, um diese zu verstehen. Vielleicht konnte Rose ihr am Morgen dabei helfen, etwas darüber herauszufinden. Rose hielt nicht viel von Hunter. Sollte Robyn ihn also versehentlich vor ihr in Misskredit bringen, war es durchaus möglich, dass Rose es irgendwann gegen ihn verwendete.

Was würde das aus Robyn machen? Wohl kaum eine gute Ehefrau.

## Kapitel 3

ROBYN SASS AM FENSTER UND nähte im letzten Sonnenlicht des Abends den Riss in ihrem Unterrock zu. Seit dem Vorfall im Wald war eine Woche vergangen, und sie fühlte sich schon viel besser. Das Fieber war verschwunden, und Rose kam jeden Tag vorbei, um die Wunde an ihrem Bein mit frischen Heilkräutern zu versorgen. Robyn rieb die Stelle zwar damit ein, jedoch brauchte sie keine Verbände anzulegen. Der Biss war vollkommen verheilt. Nur wer wusste, wonach er suchen musste, fand sechs kleine Erhebungen an jener Stelle.

»Sei ein braves Mädchen und hack die für mich klein.«  
Granny legte ein Messer und ein Bündel Zwiebeln auf den Tisch.

»Was kochst du?« Robyn begann damit, die Zwiebeln zu schälen.

»Peter, der Ziehbursche der Rider, kommt nachher vorbei, um einen Topf feiner Fleischsuppe für Hauptmann Wolfmounter und seine Männer abzuholen. Es ist kalt draußen und sie leisten einen gefährlichen Dienst. Das Mindeste, was wir tun können, ist ihre Bäuche zu füllen, wenn sie von der Jagd zurückkehren.«



»Wir könnten *mit* ihnen nach dem Biest suchen.«  
Die Worte waren heraus, bevor sie sich selbst daran hindern konnte.

Granny deutete anklagend mit dem Holzlöffel auf sie. »Eines Mannes Arbeit tun? Hast du dir dort im Dickicht den Kopf gestoßen, Kind?« Sie verschränkte die Arme vor der Brust und sah sie grimmig an. »Wenn du nicht so waghalsig gewesen und in den Wald gegangen wärst, gäbe es für die Rider gar keinen Grund, dieses Monster aufzuspüren!« Ihre Großmutter wurde nur selten laut. Und sie hatte Robyn auch keine Strafpredigt darüber gehalten, dass sie den sicheren Weg verlassen hatte – wahrscheinlich, weil Robyn sich bisher noch schwach gefühlt hatte. Es sah so aus, als wäre ihre Schonzeit nun vorbei.

»Es tut mir leid, dass ich dir Kummer bereitet habe.«

»Du hast mir keinen Kummer bereitet, du hast mich enttäuscht und mein Vertrauen missbraucht. Und du hast den Hauptmann in Gefahr gebracht.« Granny machte ihren Standpunkt recht deutlich.

»Aber sollte Hunter nicht eigentlich *mich* retten?«  
Schon im nächsten Moment war ihr die schnippische Bemerkung unangenehm.

Einen Moment lang starrte ihre Großmutter sie mit offenem Mund an. »Mein liebes Mädchen, ich kann nur vermuten, dass dein Verstand im Wald gelitten hat, denn ich werde solche Reden über deinen zukünftigen Ehemann nicht erlauben! Was würdest du denn ohne ihn machen? Er hat um deine Hand angehalten, obwohl du ein Nichts bist, ohne Eltern, ohne nennenswertes Vermögen. Hauptmann Hunter Wolfmounter ist ein fähiger Mann, und er wird in der Lage sein, dir all die Dinge beizubringen, die ich dir

leider nicht vermitteln konnte. Du solltest dankbar sein, dass du über deinem Stand heiratest, doch stattdessen sprichst du schlecht von deinem Verlobten!«

»Granny, ich ... ich ...«, stammelte Robyn. Sie konnte sich nicht erklären, wo ihre bösen Gedanken herkamen. Warum sprach sie so respektlos von Hunter? »Ich wollte seinen Mut nicht infrage stellen. Es war ja nur, weil der Wolf uns gar nichts getan hat, er ...«

»Nichts getan? Er hat euch nichts getan? Er hat dein Leben bedroht, du dummes Ding! Wenn Hunter nicht so geistesgegenwärtig gewesen wäre, dir zu folgen, dann könntest du jetzt sogar tot sein. Was würden bloß die Leute über meine Vormundschaft denken, wenn das geschehen wäre? Du missachtetest meine Anweisungen, und der arme Hunter muss dafür büßen.«

Robyn legte das Messer zur Seite und versuchte, sie zu besänftigen: »Ich wollte doch nur sagen ...«

»Nein!«, unterbrach Granny sie. »Du wirst jetzt den Mund halten. Diese mutigen Männer sind dort draußen, um uns zu beschützen. Wir sollten ihnen dankbar dafür sein. Ohne sie könnten wir nicht überleben.«

»Denkst du wirklich, dass wir ohne Männer schutzlos wären?«

Ihre Großmutter würdigte diesen Einwand keiner Antwort. Sie drehte sich um und rührte in der Suppe. Doch ihr Schweigen hielt nicht lange an.

»Geh hinauf und kümmere dich um die Wäsche. Ich werde es dir nie verzeihen, wenn du je wieder wagst, so zu sprechen. Wie konntest du mich vor deinem Verlobten nur so blamieren? Er muss ja denken, seine Braut taugt zu gar nichts.« Granny war den Tränen nahe. Robyn wusste

nichts zu erwidern. »Geh und tue wenigstens einmal, was ich dir sage.«

Robyn ging hinauf. Die Zwiebeln blieben ungeschnitten liegen.

\* \* \*

»Der Schnee wird alles zudecken, bevor wir etwas finden können«, sagte Hans frustriert.

Hunter knallte seinen Krug auf den Tisch. »Ich weiß, aber es muss ganz in der Nähe sein, wir können es nicht entwischen lassen.«

Im Hauptquartier der Red Rider standen die Männer über eine Landkarte des Waldes und der umliegenden Dörfer gebeugt. Alle potenziellen Verstecke des Biests waren markiert worden. Das flackernde Kerzenlicht ließ ihre müden Gesichter fahl erscheinen. Es war eine lange, erfolglose Suche gewesen.

Ein Klopfen drang an ihre Ohren. Der Mann gleich neben der Tür öffnete. »Es ist deine Schwester, Hans.«

»Sie bringt etwas Proviant für die Jagd«, erklärte Hans schnell und signalisierte dem Mann, er möge sie einlassen.

Greta trat vorsichtig in den Raum. Sie war ein paar Jahre jünger als Hans, und von ihrer einzigartigen Schönheit wurde in nah und fern gesprochen. Da ihr Bruder die rechte Hand des Hauptmanns war, standen ihre Heiratsaussichten recht gut. Einige der Rider hatten bei Hans deshalb schon vorgesprochen. Hunter wusste, dass er sich bisher nicht für jemanden entschieden hatte. Doch in Gretas jungen Jahren war noch keine Eile geboten. Er ahnte von Hans' Enttäuschung, dass nicht auch er um

sie warb, aber ihm war das Mädchen zu unverfroren. Er mochte es nicht, wie sie ihm direkt in die Augen sah. Das war kein angemessenes Verhalten für eine Frau. Für Hunters Geschmack war sie viel zu selbstsicher.

Während Greta den Proviant übergab, wandte sich Hunter wieder der Karte zu.

»Wenn das Wetter umschlägt, werden wir nicht einmal die Hälfte der Verstecke absuchen können«, sagte er. »Besonders, wenn der Schnee die Spuren des Wolfes überdeckt. Wenn wir das Biest überhaupt fangen wollen, dann müssen wir jetzt handeln, bevor der Schnee kommt.«

»Warum wartet ihr nicht bis zum Frühjahr?« Gretas weiche, weibliche Stimme füllte den Raum. »Ich meine, was, wenn es schon weitergezogen ist? Vielleicht ist es gar nicht mehr in der Gegend. Es könnte schon in den Höhlen draußen in den Bergen sein.«

Der Raum war totenstill, und alle Augen waren auf Greta gerichtet. Hunter sah Hans vorwurfsvoll an. Sofort griff dieser seine Schwester am Arm und begleitete sie zur Tür. Er packte sie nicht so hart an, wie es Hunter gefallen hätte, doch obwohl er Hans' Worte nicht verstehen konnte, schienen sie zumindest den gewünschten Effekt zu haben. Greta schrak zurück und nickte, bevor sie eilig verschwand.

»Es tut mir leid ...«, begann Hans.

»Dazu gibt es keinen Grund«, stoppte ihn Hunter mit erhobener Hand. »Es wird nie wieder vorkommen. Sie ist jung. Du hast immer noch Zeit für ihre Erziehung.« Er zeigte auf die Karte und brachte so das eigentliche Thema wieder in den Vordergrund. »Nun dann, wir werden heute gen Norden gehen«, befahl er und begann, seine Männer in Jagdtrupps aufzuteilen.

Robyn lauschte, wie der Wind um das Haus fegte. Ein Vögelchen sang sein trauriges Lied im Baum draußen vor ihrem Fenster. Sie saß auf dem Fußboden, umgeben von schmutziger Wäsche. Das Lied des Vogels gefiel ihr, und sie erhob sich, um ihn besser ausmachen zu können. Er saß auf einem der unteren Zweige, seine Brust stolz geschwellt, während er sang.

Es kam ihr seltsam vor, dass sie den Vogel so deutlich sehen konnte, obwohl es draußen schon fast dunkel und ziemlich schummerig war. Ihre Augen schienen schärfer zu sein als bisher. Auch ein seltsamer Geruch stieg ihr in die Nase. Der Gesang erstarb. Zusammen mit dem Vogel. Alles was von ihm blieb, war eine einzelne Feder, die aus dem Maul des weißen Wolfes hing.

Robyn erschrak.

Einen Moment lang blickte der Wolf direkt hoch in ihr Fenster, als wüsste er, dass sie dort stand. Dann drehte er sich um und sein großer, fast geisterhafter Körper verschwand in der Dunkelheit. Robyn sah ihm nach, ihr Gesicht gegen die Scheibe gepresst, ihre Fingernägel ins Holz des Fensterbretts gegraben. Wenn die Rider ihn hier im Dorf entdeckten, würden sie ihn sofort zur Strecke bringen.

Bevor sie noch weiter darüber nachdachte, griff sie sich ihren Umhang und öffnete das Fenster. Die knorrigen Äste des alten Baumes waren leicht zu erreichen. Innerhalb von Sekunden war sie hinabgeklettert und eilte dem Wolf hinterher. Dabei kümmerte es sie nicht, dass er sie genauso leicht töten konnte wie den armen kleinen Vogel.

Stattdessen rannte sie schneller und betete, dass sie ihn einholen konnte, bevor die Rider etwas mitbekamen.

\* \* \*

Die Männer hatten sich vor dem Hauptquartier zusammengefunden, einige kümmerten sich um die Pferde, andere inspizierten ein letztes Mal ihre Waffen. Hunter schloss gerade die Tür, als er Peter auf sich zulaufen sah.

»Was ist geschehen?«, fragte er, als der Bursche schlitternd vor ihm zum Stehen kam.

»Eure Verlobte, Hauptmann«, keuchte er. »Die Großmutter sagte, sie sei aus dem Fenster geklettert und davongelaufen.«

Hunter versteifte sich. Seit dem Vorfall im Wald hatte er Robyn nicht mehr gesehen. Sie hätte zu ihm kommen und sich um seine Wunden kümmern sollen, doch stattdessen hatte sie ein lächerliches Fieber vorgeschoben und ihn in den letzten Tage vollkommen vernachlässigt. Er hatte sich geschworen, geduldig und gütig zu sein, zumindest bis sie verheiratet waren. Als guter Ehemann wollte er sich Zeit dafür nehmen, seine Frau an ihr neues Leben in seinem Haushalt zu gewöhnen. Er hatte Milde walten lassen, und wie dankte sie es ihm? Sie machte ihn vor seinen Männern lächerlich, indem sie schon wieder davonlief.

»Dank dir, Peter.« Er klopfte dem Jungen auf den Rücken. »Suche Hans für mich und geh dann zu deinen Kameraden.«

Hunter dachte angestrengt darüber nach, wohin Robyn verschwunden sein könnte. Mit wem war sie befreundet? Wer könnte das wissen?

»Hauptmann?« Hans tauchte neben ihm auf.

Hunter legte ihm umständlich den Arm um die Schultern, denn der andere war mindestens einen Kopf kleiner als er, und führte ihn dann ein Stück abseits. Ein schwacher Duft von Schokolade erfasste Hunters Nase. »Eine geringfügige Unannehmlichkeit bereitet mir Sorgen. Im Moment habe ich allerdings zu viel zu tun, um mich darum auch noch zu kümmern.«

»Natürlich, Hauptmann, was kann ich tun?«

»Die Angelegenheit ist privater Natur.«

Hans sah ihn mit zusammengezogenen Augenbrauen an. »Worum geht es, Hunter?«

»Anscheinend hat sich Robyn heimlich aus dem Haus ihrer Großmutter gestohlen.«

Hans blinzelte ihn einen Moment dümmlich an, dann umspielte ein wissendes Lächeln seine Züge. »Ich denke, sie will vielleicht Eure Aufmerksamkeit erregen, Hauptmann. Zumal Ihr sehr beschäftigt mit der Wolfsjagd wart.«

»Warum kann sie nicht ein fügsames Mädchen sein und zu Hause darauf warten, dass ich Zeit für sie finde?«, fragte Hunter und seufzte. »Aber nein. Ausgerechnet jetzt läuft sie davon, um mich wütend zu machen. Ich muss mich auf dieses Biest konzentrieren, und sie spielt Verstecken mit mir.«

»Lasst Euch von diesem kleinen Schabernack nicht beeindrucken. Jedes Mädchen läuft früher oder später einmal davon. Und dann ist es die Aufgabe ihres Verlobten, sie wieder einzufangen.«

»Ich dachte, sie wäre vernünftig und müsste nicht so aufwändig umworben werden. Sie ist schließlich ohne Vater aufgewachsen, da sollte sie dankbar sein, dass ich

mich ihrer annehme.« Er konnte den Ärger in seiner Stimme nicht unterdrücken.

»Hauptmann, ein bisschen Gegenwehr war abzusehen. Ihr habt gerade selbst gesagt, dass Robyn nie die starke, leitende Hand eines Vaters gespürt hat. Es obliegt Euch, für sie sowohl Ehemann als auch Vater zu sein. Sie muss erst gezähmt werden, und wer wäre dafür besser geeignet als der Wolfmounter, der Biestbezwinger? Ihr müsst ihr zeigen, was sie als Frau an Eurer Seite erwartet.«

»Du bist ein großer Mann, Hans«, sagte Hunter. »Als einziger Versorger deiner Schwester bist du den anderen Männern an Weisheit weit voraus, wenn es um die Erziehung von Frauen geht.«

Hans nickte zustimmend. »Ich werde mich diskret nach ihr umsehen, während Ihr Euch um das Monster kümmert.«

Hunter sah seinen besten Mann an, seine Brust schwellte vor Stolz und Erleichterung darüber, dass er solch einen guten und gefügigen Freund an seiner Seite hatte.

\* \* \*

Das Fieber hatte ihren Körper vielleicht geschwächt, doch Robyn war kaum außer Atem. Der Wald lag dunkel und Unheil verkündend direkt vor ihr, und der Wolf war in dieser Finsternis verschwunden. Wenn sie ihn finden wollte, musste sie ihm dorthin folgen. Sie musste ihn finden. Die Rider würden ihn hetzen und hinrichten, wenn Robyn ihn nicht warnte. Sie nahm einen tiefen Atemzug, um ihr rasendes Herz zu beruhigen, hob dann ihre Röcke und ging weiter. Warum durften Frauen keine Hosen tragen? Es wäre viel nützlicher. Sie biss sich auf



die Lippe. Wo war dieser Gedanke denn hergekommen? Sie mochte ihre wallenden Röcke und hatte vorher noch nie ein Verlangen nach Männerkleidung verspürt. Warum also jetzt?

Der Schrei einer Eule, hoch oben in den Bäumen, riss sie aus ihren Gedanken. Vorsichtig trat sie tiefer in den Wald. Unter ihren Füßen war die Erde weich, doch ihre Schritte klangen zu laut in ihren Ohren. Über ihr bogen sich die Wipfel langsam im Wind. Hier unter den Ästen war es etwas wärmer als auf dem freien Feld. Die riesigen Kronen schirmten sie vor dem Wind ab, jedoch ließen sie auch das letzte Dämmerlicht nicht hinein, sodass nur diese bedrückende Dunkelheit zurückblieb. Kleine Tiere sprangen über ihrem Kopf von Ast zu Ast, die Geräusche waren so ungewohnt, dass sich Robyns Nackenhaare aufstellten.

Ganz in der Nähe knackte ein Zweig. Sie erstarrte. Ihr Atem wurde flacher, als sie sich anstregte, noch mehr zu hören. Doch es blieb ruhig.

»Bist du hier?«, flüsterte sie. »Ich schwöre dir, ich werde dir nichts tun.« Kein Geräusch durchdrang die Stille. »Bitte, du musst nicht herauskommen, hör mir nur zu. Die Männer sind auf dem Weg hierher. Sie werden dich töten, wenn du nicht verschwindest.«

Nichts war zu sehen, doch sie hatte einen neuen, seltsamen Geruch in der Nase. Er ließ sie wissen, dass der Wolf ganz in der Nähe war. Seufzend raffte sie ihre Röcke und machte sich auf, den Heimweg anzutreten.

»Wenn du mich hörst«, sagte sie und wollte dem Wolf noch einen letzten Rat geben, »geh bitte nach Norden, so

weit du kannst. Bald schon wird der Schnee kommen und dann können sie dir nicht mehr folgen.«

Hatte sie den Verstand verloren, hier mitten in der Nacht im Wald zu stehen und einem unsichtbaren Monster Ratschläge zu erteilen? Ihm zu sagen, es solle verschwinden, bevor ihr Verlobte es erschläge? Sie war im Begriff aufzubrechen, als etwas Warmes, Flauschiges gegen ihre Hand stieß. Sie sprang zurück.

Der Wolf saß vor ihr, sah sie mit seinen stechend blauen Augen durchdringend an, seinen Kopf leicht zur Seite geneigt. Fast schien es, als wollte er auf sie springen, sobald sie nur blinzelte.

»Verstehst du, was ich sage?«, fragte sie mit wild klopfendem Herzen. Er neigte den Kopf und sah sie dann wieder an.

»Also hast du mich gehört?« Wieder ein kurzes Nicken.  
»Sie kommen, dich zu töten.«

Der Wolf erhob sich langsam. Erstaunlicherweise fürchtete sie sich nicht. Sie stand still da. Er schob seinen riesigen Kopf unter ihre Hand und wartete. Robyn hielt den Atem an. Was tat sie hier? Wenn Hunter das jemals rausfand, würde er die Verlobung umgehend lösen und sie im ganzen Dorf verhöhnen. Sie hatte nicht nur gegen das Gesetz verstoßen, sondern auch gegen die Anordnungen ihrer Großmutter und ihres zukünftigen Gemahls. Warum tat sie das? Kam es vielleicht noch von dem Fieber, das der Biss ausgelöst hatte? Hatte sie deshalb begonnen, sich selbst und alles um sich herum zu hinterfragen?

Das Monster sah gar nicht furchteinflößend aus, nicht jetzt, da sie seinen Kopf streichelte. Trotzdem war es immer noch ein riesiger Wolf. Seine Schultern gingen ihr

bis zu den Rippen, und sein Kopf konnte bequem in ihrer Armbeuge ruhen. Sie strich über den weichen Hals, das Fell fühlte sich wie Seide unter ihren Fingern an. Es war so weiß und rein, dass es bestimmt im Mondlicht gegläntzt hätte, wenn welches bis hier hinab gefallen wäre. Hier im Wald war es dunkel, doch sie konnte den Wolf vor sich sehen, als wäre es heller Tag. Ihre Hand hielt inne, der Wolf sah zu ihr auf.

»Sollte ich mich vor dir fürchten?«, fragte sie.

# **Hat Ihnen die Vorschau gefallen?**

Sie können unsere E-Books im Online-  
Buchhandel beziehen.

Dazu gehören sowohl die Seiten von amazon,  
Apple, Kobo und viele andere Anbieter.

Diese Leseprobe ist ein Service des Ylva Verlag.  
Sie dient ausschließlich zur Orientierung des interessierten Lesers.  
© Ylva Verlag e.Kfr. | [www.ylva-verlag.de](http://www.ylva-verlag.de)